

miau miau

Autor(en): **Schnurr, Gwendolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

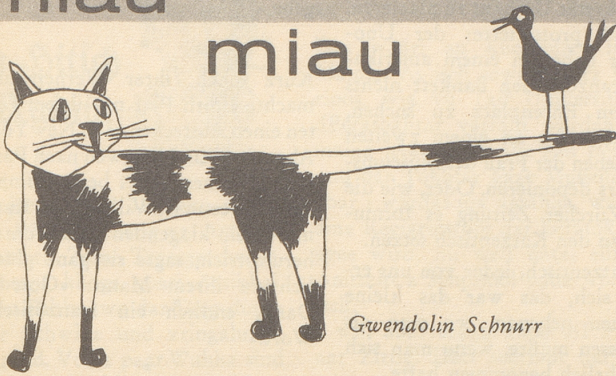
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

miau

miau



Gwendolin Schnurr

Von Zeit zu Zeit gibt's im Schweizerland Katzenausstellungen mit Klassierungen, und das ist jeweils ein herrlicher Augenschmaus. Da thront der gepflegte Katzenhochadel: Gauden von Heilheim, Laika von der Kappelmatt, Kaya de la Colline, Cassius of Correnden, Niko of Switzerland, Jockeli von der Lerchenhöhe. Das Adelsprädikat haben sich die Vorfahren dieser Katzen wahrscheinlich durch imponierendes Mäusefangen errungen. Warum auch nicht? Schließlich sind Menschen aus weniger stichhaltigen Gründen geadelt worden.

Neben Wartine de la Colseraie, Turandot von Avalun und Luna von Bungalow Songkal aber gibt es selbstverständlich auch gutbürgerliche Katzen. Der Gagarin etwa. Aus dem Säuliamt. Mutz und Butz, Schnudi und Tütü. Einmal habe ich sogar die Maudi an einer Ausstellung getroffen; das war die Maskotte eines Kinos, der Glücksbringer, wie man ihn auf Schiffen findet, wie ihn etwa der Flieger König-Warthauser in Form einer schwarzen Katze stets im Flugzeug mitführte, während Fieseler sich mit einer Schildkröte begnügte.

O ja, im Aberglauben spielen die Katzen bekanntlich eine gewaltige Rolle. Etwa: Putzt sich die Katze vor den Ohren, dann gibt es schönes Wetter; hinter den Ohren: dann gibt's Regen. Ein zuverlässiger Wink? Ich weiß nicht recht. Die Regel gilt nämlich in Luzern. Während es in Schaffhausen genau umgekehrt gilt.

Übrigens: Wenn einer aus der Stadt heimkommt und erzählt, er habe «es paar glatti Chatzi gsee», dann heißt das noch lange nicht, daß er in einer Katzenausstellung war.

Wer sich's leisten kann, ist mitunter geneigt, seinem oder seinen Büsi gewaltig viel Gutes zu tun, soviel Gutes, daß andere Leute den Kopf schütteln und eine Meldung an die Zeitungen weitergeben. So erfährt man etwa: Die reichste

Katze der Welt, der Kater «Punch», in Amerika gestorben, hatte 60 000 Dollar geerbt, und jetzt weiß man nicht, wer diese 60 000 Dollar erbt: die Nachkommen des Katers, oder die Nachkommen der verstorbenen Herrin?

Oder: Viktor de Kowa, Filmschauspieler, hat ein Silberglöcklein gekauft, mit dem er seinen sechs Katzen jeden Abend zum gemeinsamen Diner klingelt.

Gling gling!

Ferner: Frau Hecht in St. Louis (ausgerechnet Hecht) hat für ihre 40 Katzen Einerbetten mit Kissen und Ueberzügen; Lieblingskatzen kriegen sogar ein Einzelzimmer. Vielleicht mit Tiiwii? Soweit geht die Meldung nicht, aber es reicht auch so.

Und Fotomodell Sally Boyd inseriert: «Vermißt wird Siamesenkatze mit blauen Augen, trägt Halsband aus Platin, mit Diamantsplittern und Saphiren besetzt.»

Ei der Donner!

Bei dieser Gelegenheit mag man sich daran erinnern, daß seinerzeit ein splendider Zürcher unterm Motto «Preis Nebensache» um ein Superbüsi inserierte, welches ein Präsent für die Katzenliebhaberin Grace Kelly anlässlich der Fürstenhochzeit in Monaco abgeben sollte. Das waren noch Zeiten! Da kriegte, aus der gleichen Quelle übrigens, der Eisenhower Spielzeug für seine Enkelkinder, kriegten die Vier Großen etwas Kleines, kriegte die Maria Schell zur Hochzeit ein Stück begehrtes Land, dessen Grenzlinien eine Schokoladenherzform bildeten. Nur größer.

Daß den Gold-Vreneli später ein Konk-Urseli folgte, ist wieder eine Geschichte für sich.

Gottfried Keller war ein großer Katzenfreund, und wenn sein Kater im Büro auf einem Aktenstoß lag, durften die Angestellten den Stoß nicht anrühren. Einmal allerdings packte Keller der Zorn. Er arbeitete noch spät abends in der Kanzlei und wurde immer wieder abge-

lenkt durch den Lärm, der vom Gärtlein heraufdrang; sein Kater vertrieb sich dort unten die Zeit mit einer Katze. Zornig warf Keller vorerst ein Lineal durchs Fenster und dann, als das nichts nützte, ein paar Bücher, ein Tintenfaß und schließlich gar den Bürostuhl.

Und sagte am nächsten Morgen zum Weibel: «Holen Sie mir doch Lineal, Tintenfaß, Bücher und Bürossessel aus dem Gärtlein herauf. Die Katze hat die Sachen gestern nacht gebraucht.»

Chateaubriand lobte den eigenwilligen Charakter der Katzen, der fast an Unabhängigkeit grenze: «Die Katze lebt für sich allein, hat keine Gesellschaft nötig und gehorcht nur, wenn es ihr paßt.»

Daher mag es ja kommen, daß – Psychologen haben es festgestellt – Diktatoren oft Katzenfeinde waren: Cäsar, Napoleon, Mussolini und der Braune aus Dingsda. Ausnahme: Lenin. Immerhin: Richelieu, auch kein unbeschriebenes Blatt, hielt sich neben seinem Arbeitszimmer ständig mindestens ein Dutzend von zwei Dienern betreute Katzen.

In Zürich gibt es, so nebenbei, nicht nur einen Zürisee, sondern auch einen Katzensee, der wahrscheinlich so heißt, weil er so klein ist, und der meistens Lac de Büsi genannt wird. Er hat schon manche Seegfrörni erlebt, ohne daß die Presse und das Fernsehen Notiz davon genommen hätten. Und während sich diesen Winter Hunderttausende auf dem Zürisee tummelten, warnten Tafeln beim Katzensee: Lebensgefahr beim Betreten der Eisfläche. Der Polizeivorstand. Klar: keiner kümmerte sich um die Warnung. Dafür schrieb einer, der Wahrheit entsprechend, darunter: Das Eis ist 50 Zentimeter dick!

Die Aegypter nannten die Katze Mau, was unserm Miau entspricht. Bei den Chinesen hieß die wilde Katze Li, die zahme Hauskatze aber Mao.

Mao? Ich bin sicher, diesen Namen schon irgendwo, keinesfalls aber im Zusammenhang mit einem zahmen Hauskätzchen gehört zu haben. Vielleicht weiß Nikita Näheres?

In Detroit ließ sich vor rund zwölf Jahren eine Frau von ihrem Manne scheiden, als er die 23. Katze nach Hause brachte. Sie gewann den Prozeß, und dem Manne blieben nur Wohnung, Katze und Katzenmusik. In Zürich, meinte damals einer, hätte ihm wahrscheinlich der

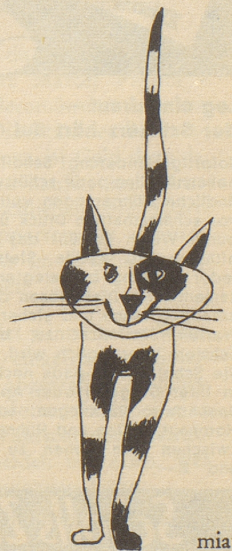
Hausmeister schon vorher den Prozeß gemacht, und er hätte wohl nicht nur die Frau, sondern auch noch – was schwerwiegender sein kann – die Wohnung verloren.

Domenico Scarlatti soll auf der Suche nach musikalischen Motiven eine Katze über die Klaviatur gejagt haben. Auf diese Weise ist angeblich das Thema zur bekannten Katzenfuge entstanden. Dieses ebenso einfache wie billige Verfahren scheinen mitunter moderne Komponisten wieder anzuwenden, wobei freilich die modernen Katzen weniger glücklich auf die Tasten trampeln als Scarlattis Büsi.

Unter der musikalischen Leitung Friedrich Hegars fand 1882 in Zürich das deutsche Tonkünstlerfest statt. Franz Liszt stellte sich mit Gefolge ein: mit zwei Kritikern und einem Dutzend Schülern, darunter seine Lieblings Schülerin, die kapriziöse Sophie Menter. Liszt logierte im Baur au Lac, und im Verlaufe einer «venezianischen Nacht» prangte im Schlußbukett des Feuerwerkes auf dem Hafendamm der Name Liszt mitten in einem Strahlenkranz.

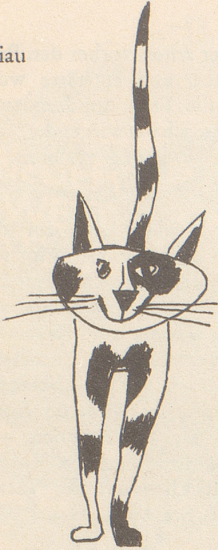
Am 14. Juli verabschiedete sich Liszt, und mit ihm Sophie Menter, wie immer von ihrer Katze begleitet, die ein Herr des Zürcher Empfangkomitees im Korbe vom Hotel zum Bahnhof tragen durfte, worüber sich männiglich amüsierte. Der eine und andere schüttelte den Kopf, meckerte: «So ein verrücktes Huhn». Und meinte die katzennarrische Menter.

Weit eher freilich wäre dieser Ausdruck zwei Tage zuvor am Platze gewesen, als Liszt mit Saint-Saëns während des Nachmittagskaffees bei Henri Bodmer spielte. Da machte



miau

miau



nämlich ein Glas Wasser, das er halb ausgetrunken hatte, anschließend die Runde bei den anwesenden Damen.

Die Katze hockt auf dem ländlichen Ofen und beginnt zu schnurren. Das Töchterchen des Hauses springt in die Küche und ruft: «Komm schnell, Mami, die Katze fängt an zu kochen!»

Vier Studenten auf der Reise schrieben Gottfried Keller in feuchtfrohlicher Stimmung eine Karte aus Straßburg: sie hätten auf seine Gesundheit getrunken und dabei den

Beutel bis auf die letzten Münzen geleert. Keller schrieb zurück: «Schönen Dank für die erwiesene feuchtliche Ehre. Möge der Kater in Anbetracht humanistischer Gesinnung nicht zu lange gelebt haben. Zürich, Stephanitag 1885. G. Keller.»

Der Unosekretär U Thant hatte ursprünglich 1200 Dollar Monatsmiete für sein Appartement in New York zahlen müssen. Die staatliche Mietskontrolle machte ihn darauf aufmerksam, daß nur eine Miete von 402,5 Dollar zulässig sei, worauf der Vermieter reklamierte: U Thants Katze habe mit ihren langen Krallen die kostbaren Vorhänge, Tapeten und Polstermöbel zerkratzt und dadurch einen Schaden von 6500 Dollar verursacht, der ratenweise durch höhere Mieten abgolten werden müsse.

Und just vor Redaktionsschluß: noch einmal U Thant. Nachdem Frankreichs Mona Lisa im Januar 1963 in Washington weisungsgemäß gelächelt hatte, kam sie im Metropolitan Museum of Art in New York unter, dessen Direktor den Klimawechsel der Mona durch ein Galadiner aufbügelte und beabsichtigte, auf den beiden Ehrenplätzen zu seiner Linken und zu seiner Rechten den französischen

Botschafter Hervé Alphand und den Uno-Sekretär U Thant zu placieren. Alphand protestierte: der Unosekretär habe bei einem amerikanisch-französischen Bankett nichts auf dem Ehrenplatz zu suchen, man möge ihn an einem zweiten Tisch neben der Frau des Museumsdirektors deponieren. Oder, wie die Neue Zürcher Zeitung es formulierte: an den Katzentisch setzen.

Der Katzentisch, jeder von uns erinnert sich, das war das kleine Tischchen nebenan, wo man als Kind essen mußte, wenn man sich ungebührlich benommen hatte.

Als der im Tessin lebende Reise-schriftsteller Richard Katz sein erstes Hundebuch veröffentlichte, meldete ein Blatt: «Der Katz ist auf den Hund gekommen.»

Der französische Dichter Prosper Crébillon, der nicht gut auf den ungleich erfolgreicherer Voltaire zu sprechen war, lebte im Alter verarmt mit seinen Katzen zusammen in einer Mansarde. Ein besonders aggressives, bissiges Tier hatte er auf den Namen Voltaire getauft. «Es ist die einzige Katze, die ich züchtige», sagte er einmal zu einem Besucher, dem österreichischen Staatsmann Kaunitz, «und ich stelle mir dabei immer vor, daß

ich dem Voltaire eins auf die Nase gebe.»

Kurz nach ihrer Verheiratung machte Edith Piaf mit ihrem Gatten einen Abstecher nach New York. Aber sie hatte Heimweh nach Paris, und als eines Tages beim Bummel durch Greenwich Village eine Katze mit einem klagenden «Miau» um sie herumstrich, sagte sie ganz glücklich zu ihrem Mann: «Gott sei Dank, endlich ein französisches Wort.»

Im Wiener Gemeindebudget für 1960 figuriert ein Ausgabenposten von 840 Schilling für zwei vierbeinige Angestellte: die beiden Stadtkatzen Peter und Miez jagten in städtischem Auftrag zwischen den alten Akten im Papierkeller nach Mäusen, zwei treue Angestellte, die nachts auf der Jagd waren, tagsüber – wie gelegentlich auch andere Beamte – schliefen. Eines Tages freilich macht sich die Miez aus dem Aktenstaub und läßt den Ehemann Peter allein bei den Aktenbergen zurück. Peter hat sich, so weiß ein Wiener Gewährsmann zu berichten, mittlerweile nach einer zweiten Frau umgesehen: kein großes Katzenproblem bei 35 Schillingen Monatsgehalt, einer geräumigen Kellerwohnung und sicherer städtischer Anstellung.

Rössli-Rädli vorzüglic
nur im Hotel Rössli Flawil

Hühneraugen



**Leg eins drauf —
der Schmerz hört auf**

Sofortige Linderung! Scholl's weltbekannte Zino-pads schützen empfindliche Hühneraugen vollständig vor schmerzhaftem Druck und Reibung. Weich umhüllt das Schutzpflaster die heikle Stelle. Die jeder Packung beigelegten medikamentierten Disks lösen die Hühneraugen rasch und sicher. Warten Sie nicht zu, bis der Schmerz unerträglich wird, kaufen Sie Scholl's Zino-pads noch heute in Ihrer Drogerie oder Apotheke. Besondere Packungen auch für Hornhaut, Ballen und Hühneraugen zwischen den Zehen, zu Fr. 1.30 und 2.—



Hornhaut



Ballen



Weiche H'augen

Scholl's Zino-pads

Als Reiseunterhaltung - eine Nebelspaltung!

Die 3 Heliomalt-Verse der Woche:

Wänn d'r's Läbe nümme g'fallt,
trink e Tasse Heliomalt.

Das schafft er nie bei der Gestalt!
Oh doch, denn er nimmt Heliomalt.

Ich bin ein Freund der Kaffeebohne,
doch Heliomalt ist auch nicht ohne.

**Frei ausgewählt aus den
Einsendungen des Heliomalt-
Sport-Wettbewerbes**

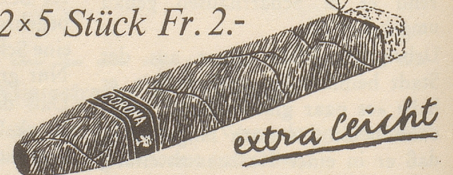
**Heliomalt
gibt Kraft für 2**

Die bekannte Bäumlistumpenfabrik bringt für Sie...



**BÄUMLI
CORONA**

2x5 Stück Fr. 2.-



extra leicht

Eduard Eichenberger Söhne AG
Zigarrenfabriken Beinwil am See



Das Haus
der kleinen Feste
Winterthur
052 25536

